

Zu verrückt, um wahr zu sein

Einfach nur grandios: Catch-Pop String Strong beim Europäische-Wochen-Konzert in der Poschinger-Hütte

Frauenau. Sie singen auf Englisch, „damit es alle verstehen können“, auf Serbisch, Albanisch, Wienerisch und Ungarisch, „damit es keiner versteht“, und gerne auch in Sprachen, die es gar nicht gibt. Sie spielen Tangos, die „Kein Tango“ heißen, und bulgarische Tänze, die schottisch klingen. Oder war es umgekehrt? Jedenfalls bewegt sich das Duo Catch-Pop String Strong vorzugsweise im Bereich dessen, was ein bisschen zu verrückt klingt, um wahr zu sein. Gerade deswegen ernten Rina Kaçinari (Cello) und Jelena Poprzan (Viola) beim Auftritt in der Poschinger Glashütte am Dienstag Verstehen, Verblüffung und tiefe Verehrung.

Ein Beispiel? Nehmen wir Bachs 1. Solo-Suite für Cello oder Viola: Sie spielen sie mit Cello UND Viola. Mit ein paar Synkopen in einer Unterstimme, die bei Bach gar nicht vorgesehen ist. Mit lässig gehauchten

Läufen obendrüber, mit ein paar verspielten blue notes zwischen-drin, mit einem grandiosen Hüftschwung dazu – und einer Virtuosität dahinter, vor der man niederknien will. Links glüht der Glasofen, rechts ruht die Kühlstraße, dazwischen



Genial in jeder Hinsicht: Rina Kaçinari (li.) und Jelena Poprzan alias Catch-Pop String Strong bei ihrem Auftritt in der Poschinger-Glashütte. – Foto: Bietau/rogerimages.de

bahnen sich nach und nach der Beat und die Bewunderung ihren Weg durch die Publikumsreihen.

Die beiden Künstlerinnen können nicht nur ihre Instrumente singen, pfeifen, dröhnen und rauschen lassen, wie es ih-

nen gerade gefällt. Sie sind dazu noch mit umwerfender Präsenz und herausragenden Singstimmen gesegnet: die eine mit erdig-verführerischem Alt, die andere mit ätherischem, hochdramatischem Sopran. Ein kleines Orchester mit eingebautem Thea-

ter, das mit Erfolg ausschließlich ganz große Musik macht.

Bald gibt es nur noch wippende Körper, glänzende Augen und schmelzende Herzen im Raum, während auf der Bühne ein Knüller nach dem anderen ausgepackt wird: Liebeslieder, Tän-

ze, dadaistische Spielereien, Jodler, Blues und Clownerie. Zum Höhepunkt wird die „See-räuberjenny“ von Bert Brecht und Kurt Weill ist eine Glanzrolle für Jelena Poprzan. Ihr genügen ein paar gut gezielte Augenaufschläge, die düster-rockige Begleitung des Cellos und ihre wilde, zwischen operesk und dreckig oszillierende Stimme, um ein beklemmendes Mini-Drama voller Rachsucht, Kanonendonner und Möwengeschrei anzuzetteln.

Allesamt verfügen die Interpretationen und Kompositionen über einen Reichtum des Gefühls, über Farben, Bilder und Zwischentöne, wie sie in dieser Lebhaftigkeit wohl nur aus dem intuitiven Durchleben der Musik entstehen können – mit wunderbaren Nebenwirkungen: Man möchte mitsingen, tanzen, weinen und unbedingt ein Autogramm. Man möchte den Beleuchter umarmen, der nach der kroatischen Ballade vor Rührung vergisst, das Licht wieder anzuschalten. Und man möchte endlich glauben, dass es so etwas wie die wahre musikalische Freiheit wirklich gibt – auch wenn das eigentlich ein bisschen zu verrückt klingt, um wahr zu sein.

– Katrina Jordan